HANS BRANDENBURG

ITALISCHE ELEGIEN

1 · 9 · 1 · 3

MÜNCHEN UND LEIPZIG BEI GEORG MÜLLER

HANS BRANDENBURG / ITALISCHE ELEGIEN

HANS BRANDENBURG

ITALISCHE ELEGIEN

1 · 9 · 1 · 3

MÜNCHEN UND LEIPZIG BEI GEORG MÜLLER

I

Aus blendend heller Hochgebirgs-Erhabenheit,
aus Spiegelstarre hartgefrorener Alpenseen,
darüber nur das strenge Weiss des Zackenkamms
und Gletschergrün kristallen schweigende Bogen schwingt,
stürzt jetzt im scharfen Kehrenschwung sich unser Weg,
stürzt unser Schlitten sich lawinenüberdroht
mit Wäldern wild zersplissener Riesentannen in
die schluchtige Tiefe. Stürzt er adlergleich gradwegs
aus Eisregionen in den ewigen Frühling? Nein,
noch weht es kalt, und noch verrammt neues Gebirg
dem flatternden Blick den Ausgang ins verheissene Land,
und auf- und abwärts geht der Weg noch stundenlang.

Ein Wagen, denn die Kufen finden nicht mehr Schnee,
rollt endlich uns durch steile Felsennester und
gewachsene Felsentore über Wildbachgischt
ins Tal: Hier türmen abgestürzte Blöcke sich
in grossen Ulmenhainen, Krokus, blau und gelb,
stickt hold den Boden, aber sieh die Alten dort,
sie schneiden ihre Reben schon und bürden sich
die Kiepe, voll von Reisig, ihrem Rücken auf;
und Ziegenherden lagern an dem Ölbaumhang,
hoch hängen rechts und links die Dörfer im Gebirg,
schon lacht die süsse Rosablust des Mandelbaums
vor grauen Felsenwänden, die sich öffnen nun
geräumigem Gelände, drin die kleine Stadt
zuletzt uns abendlich empfängt: Vorm Kreuzgang, wo

die Mönche wandeln, knospen die Kastanien schon,
in hohe Gassen tritt das bunte Leben der
Kramläden unters laute Volk: Italien!

II

Nicht stillt die Süden-Sehnsucht gleich der erste Trunk,
den unser Blick bei Ankunft an der Grenze tut,
so wenig wie ein einziger Tropfen löscht den Brand
des Dursts, der nach dem ganzen Ozean verlangt,
drum sei dem Zug, dem eilig rollenden, vertraut
dies Bangen der Erwartung. O, das karge Land
da draussen will enttäuschen, doch Enttäuschung auch
ist Anreiz der Begierde, Würze dem Genuss.

Dann endlich knistert offenen Kamines Glut
im Herbergs-Zimmer, die Spaghetti-Schüssel dampft,
ein Trupp von Bersaglieri, federhutgeschmückt,
sitzt um den Tisch und neckt den grünen Papagei.
Und eh der Schlaf uns überkommt im breiten Bett,
das mächtig auf dem steinbelegten Boden steht,
lockt erst die offne Loggia uns ins Freie noch:
Zwar ist der See violenblau verhängt vom Rauch
der Pinienäpfel, der aus den Kaminen quillt,
doch in der Luft ebbt ferner, weicher Blütensturm,
ein Südlandsatem, an Geheimnissüsse schwer,
und wenn die Trübung morgen sich vom Spiegel hebt,
enttaucht ihm, den der Kiel durchschneidet, Bild um Bild,
mit Ort und Kirche, Garten, Kloster und Palast
zur Gipfelung der schneegekrönten Firnen aufgebaut.
O Schlaf, du bettest in des Vorhangs Falten uns,
der wunderbar die Fülle der Gesichte birgt.

III

Die Villen am Seeufer in den alten Parks
sind Zufluchtsstätten der weltkranken Vornehmheit,
darum stiehlt sich kein greller Strahl des frechen Tags
durchs Bambusdickicht, und die ewige Melodie
des Springbrunns wird am schönen Leiden nimmer satt.
Im Zedernschwarz aus kühlen weissen Kelchen loht
der Tulpenbaum, Mimosen duften schmerzlich süss,
dort mündet an ein parkverlornes Gartenhaus
der schmächtige Zypressengang, vom Amselpaar,
dem schnellen, unter Liebeslockungen durchhuscht.

Vorbei am edlen Schmiedewerk des Gittertors
führt uns ein Steig zum Weinberg und Olivenhang,
wo erste Primeln ihr im Gras verborgnes Gold
schüchtern verschwenden, während sich der Blick auftut
weit übern See, der in das matte Perlenblau
des jungen Frühlingsabends grenzenlos hinschmilzt.
Ach, die Zypressenwipfel, die schön steigenden,
sie betten schwarz sich in das aufgelöste Bild,
die Amsel singt den letzten Rest der Wirklichkeit
zu schwülem Traum, am Strand jenseits entzünden sich
die Lichterketten und am Himmel Wetterschein.

IV

Jean Paul, Titan: Erste Jobelperiode, 1. Zykel

Isola bella, ewig grüner Garten, hoch
auf kühn getürmten Felsen und auf Wölbungen
dem See entstiegen, du geschmückter Blütenthron
des Frühlings, dessen Krönungsmantel niederrauscht
in Prächten beim Triumphgesang des Vogelchors —
Gewaltige errichteten dies Heiligtum
der göttlich schaffenden Natur, der blühenden;
die Prunkgemächer des Palasts, der Grottensaal,
die Muschelwände, inkrustiert mit Edelstein,
verkündigen die höchste Macht: Vollkommen ist
die Welt nur dort, wo sich der Wille zum Genuss
zurückzog und die Ungeweihten abgewehrt.

Wie? Dennoch brachen ihre Horden in dich ein?
Wer ists, den dieser Treppe Stufengang empfängt,
der Willkommsjubel, der anschwillt und höher steigt
mit Wink der Hände und mit ausgestrecktem Arm,
mit Männern, Frauen, Putten, mit Tritonenvolk
auf Rücken der Delphine, froh geschwänzelter,
bis auf zum Einhorn, das sich in den Himmel bäumt?
Grüsst ihn denn nicht der feierliche Übermut
des stummen Steins, der freudig wogende Tumult
ihn nicht, Albano, der die Treppe aufwärtssteigt
verbundenen Auges, dass beim Sonnenaufgang erst
ein einziger erschütternder Guss ihn übermannt
auf höchster Stufe aus dem Füllhorn der Natur?

O nein, ein Trupp von Gaffern mit dem Reisebuch
keucht mühsam aufwärts, und der schimmernd weisse Pfau,
dem ein Pastor in wollenem Gesundheitshemd
ein Rad zu schlagen kommandiert, kehrt stolz sich ab.
Der Führer, der dir trinkgeldwütig Baum und Strauch
benennt, hetzt dich mit seinem Rufe weiter, dass
vergeblich droben das Plateau zum Träumen lädt.
Und dennoch dehnt sich seine Brüstung übern See,
ob zehn Terrassen voll von blühender Orangen Duft
ausladend in das flötenweiche Süss des Blaus,
das um perlmutterfarbne Segel schmelzend haucht,
enthüllt ist höchster Gletscher keusche Silberwelt,
dich aber scheucht ein zweiter Ruf hinweg — hinab —,
wo du aufschluchzend dich in Taxusgänge birgst,
endlos umgurrt von jenem scheuen Klagelaut
der wilden Tauben aus dem tiefen Lorbeerhain.

V

Das ist Florenz. Von Blendwerk und von Augentrug
ward frei mein Sinn und atmet reinste Wirklichkeit,
die sich aus wilden Lebenstiefen läuternd rang
zur Kunst. Hier gilt gewachsne Echtheit allenthalb,
die Platten selbst des Pflasters sind granitner Stein.
Und wo Gewalt, wo Meuchelmord und Bürgerkrieg
nur Aderlass des allzureichen Blutes war,
da stieg, den Raum sich streitig machend im Gedräng,
Palazzo an Palazzo quadernd himmelauf
im Prunk der Fackelträger, schmiedeeiserner,
mit Zimmern, drinnen lieblich-streng die Schönheit wohnt,
wie in gestählter Mannesbrust das frömmste Herz.
Am Arno aber steht die üppig lächelnde,
die Göttin mit dem Füllhorn, Abundantia.
Und Hügel, weich geschwungnen Frauenbrüsten gleich,
in Blütenschmuck und von Zypressen schwarz gesäumt,
von Wein und Öle triefend und vom Filigran
umsponnen bronzegrünen Zweig- und Blätterwerks,
sie betten tief der Marmorkirchen Leuchten ein,
den feierlichen Jugendglanz der edlen Stadt.

Und abends spiegeln die erhellten Fensterreihn
der alten Brücke und die Uferkrönung, die,
getragen von Konsolen, Haus mit Haus vereint,
im Wasser sich, und wendest du vom Fluss dich ab,
so springt der Trutz von manchem Dacheck in das Blau
der Luft, und der Uffizien Doppelflucht stürzt sich

verkürzt zum jähen Winkel, dessen Spitze der
Palazzo Vecchio seinen Turm in wilder Wut
entreisst und wuchtig aufwärts in den Himmel schnellt.

VI

Florenz will blühn. Ausbreitet sich der Blumenmarkt
in weiter Halle, und was so verschwenderisch
hier glüht: Toskanas leibgewordene Frühlingsseele hebt
ihr Farb- und Form- und Duftgewoge unters Dach,
wo sie dem Schmuck der Kapitäler sich vermählt.
Und tausend blühende Gedanken der Natur
durchziehn die Stadt, Verwandtes grüssend überall,
wo dieses Landes Schöpferdrang aus Steinen spross,
in Fries, Gesims und in Rosetten und Reliefs,
in Marmorleibern, Türen, Türmen, allem, was
aufstrebt und steigt, zierlich gemeisselt quillt und rankt.
Die ganze Stadt sprengt fast der heisse Überdrang
des Lebens, das gestaltend aus den Hüllen schwoll,
und, heiter überdauernd die Jahrhunderte,
den Tod verachtend, herrscht das laute Volksgewühl
in Strassen, Plätzen, offnen Läden, feilscht und lacht,
und mit marktschreierischem Hokuspokus rollt
der Händler hurtig auseinander Stoff und Tuch.
Noch fliessen rasche Säfte durch die Adern hier,
und dennoch krank? Zu neuen Trieben ungeschickt?
Geschwächt vom Väterfrühling? Nur der Blumenschwall,
der aus nie müder, stets verjüngter Scholle brach
— Tulpen und Feuerlilien, Hyazinthen, Kirschenblust,
Narzissen —, rauscht im silbergrünen Ernst
des weisen Ölbaumzweigs. Florenz will blühn.

VII

Im Kloster von San Marco hat Giovanni da
Fiesole, den man den Engelgleichen heisst,
mit seinem Pinsel jeder armen Zelle Wand
verzaubert in ein Leuchten der Gottinnigkeit,
in einen goldnen Himmel des Gefühls, darin
andachtbeseeligt heilige Figuren stehn.

Heut nacht hielt schlummerwachend ich der Liebsten Hand,
ein Himmel Fra Angelicos war rings um mich,
und du ganz seiner Engelsbilder einem gleich.
Ich aber wurde mit dir Eins, gottinnig Eins,
und alle Schönheit, die am Tage wir gesehn,
trat, eine Kette Lichtgedanken, sichtbarlich
aus uns heraus, dass lauter Engel, Hand in Hand,
endlos gereiht, verschimmerten im Himmelsgrund.

Wie? Oder wars das tausendfache Echo gar,
mit dem sich unser heilig-reinstes Wesen brach
an goldnen Wölbungen der Liebes-Ewigkeit?
Ein Echo, das in ewigen Wiederholungen
sich in der Gottheit endlos tiefen Abgrund stürzt?

VIII

Rom, bist du tot? Das Leben, das so laut sich hier
gebärdet, es ist Tünche über Gräbern nur,
auf Leichenwangen Schminke, grässlich grell und bunt
wie Wirklichkeit, phantasmagorisch nur all dies
Getriebe von Kokotten, Stutzern, Wagenreihn,
das auf dem Korso fiebert, und das Monument
zu Ehren des geeinigten Italiens
ist nur das hohle Prunken deines Leichensteins.
Dahinter als der Kommentator dieses Werks
steht Cola di Rienzo dort am Kapitol,
grosssprecherisch genau so sehr wie tatenarm,
auf einem Sockel, aus den Trümmerresten der
Vergangenheiten bettelhaft zurechtgestückt,
und ihm zur Seite lungern hinterm Gitterstab
von Käfigen die Adler und die Wölfin Roms.

IX

Bin ichs, dem aus dem Strudel Londons und Berlins
Lebensgefühl in alle Pulse strömend schwoll,
dass alles schön mich dünkte, selbst das Hässliche
ein Ausdruck gegenwärtig wirkenden Gebots?
Und hier will mich nun plötzlich dieses Aufundab,
dies Hinundwider, Durcheinander, Kreuzundquer,
die tausendstimmige Musik des Kräftespiels,
so leblos äffen? Ja, ich fühls, vom Grunde nicht
kam alles dies, denn hier ist Boden tieferen
Geschehens, und die Gegenwart ist Maske nur,
Entlehnung, Zufall, Nachwelt, flache Oberschicht.
Wer aber findet sich hindurch? Und warum quält
mich dies, der ich doch ohne alle Fragen kam,
ein Schaffer, froh der eignen innern Wirkungskraft?

Sucht nur, ihr andern! Ihr Hyänen, scharrt nur zu,
erhebt an euren ausgegrabnen Mumien
die faule Klage und verzehrt das Knochenmahl.
Und ihr, Beschwörer, o ich kenn das Lösungswort,
mit dem Gestorbnes ihr heraufbannt, die Magie,
die heilige, der Bildung, die ein klauberisch
Gemächte aus Historie und Namenschwall,
aus Buch und Plan für Leben nimmt, für Brot den Stein.
Schleicht durch die Leichenkammern der Museen nur,
ich sehs: an Säulenstümpfen hockt Gespensterfurcht,
mir bleibt Rom stumm, bis im Gewühl am hellen Tag
mich seine Geister lebend überwältigen.

X

Zwar riesengross war der Begriff, mit dem du kamst,
doch leer und dunkel, und nun wunderst du dich gar,
dass er sich nur allmählich erst mit Leben füllt?
Freilich ist Rom nicht wie Florenz an einem Tag,
in einem einzigen glanzvollen Augenblick
der Zeit, gebaut und stürmt nicht mit gesammeltem
Anreiz im Nu auf alle deine Sinnen ein.
Rom ist dem Meere und dem Hochgebirge gleich,
hier in der dünnen Luft der Ewigkeit, wo nur
der Querschnitt aller grossen Zeiten sichtbar ist,
wächst sich dein Innres langsam nur durch Atmen aus,
und ward dir erst zu Lebensluft Erhabenheit,
dann lerntest dieser Kuppeln Sprache du verstehn.
Dein Geist muss werden, was Rom selbst gewesen ist,
denn hier bewährt sich nur der Welteroberer.

XI

In Tempeln, Kirchen und Palästen wuchsen sie,
die Statuen und Gemälde, auf den Zinnen von
Gebäuden und auf freien Plätzen oder auch
an Sarkophagen, überall in Lebensluft,
in eigenster; ein grosser oder kleiner Raum,
der Geist des Ortes, starkes und geringes Licht
bestimmten ihrer Wirkungen Geheimnis stets.
Das eine Werk schwang eine wildpathetische
Gebärde in den Äther, und es einte sich
das andere mit Häusern und mit Strassen, Glied
zu Gliedern oder aber aller Glieder Haupt,
dies lebte durch gedrängte Nähe des Gemachs,
und jenes sprach im Echo und im Widerstreit,
in Kreuzung, Wechselwirkung eines Vielerleis,
im Chor mit weitgegliederten Verhältnissen
nur seine Sprache; welche gabs, die freuten der
Gepflegtheit ihrer Oberfläche sich, sodann
auch welche, die verwitternd und im Todesspuk
der Zeiten erst als rechte Lebenssaat aufgehn.

Oh, alle ihr, aus den Bedingungen des Seins
gerissen, künstlich frisch erhalten, mumienhaft,
und euch einander tötend im Erstickungstod,
woferne nicht ein grosses Herz sich einzelne
von euch trotz aller Grabesluft zum Leben wärmt.
Wie seid ihr ausgeliefert einem Wurmgezücht,
das seine matte Wollust leichenschänderisch
durch euch befriedigt oder auch schmarotzerhaft

den Brothunger sich an erhabnen Toten stillt.
Das grosse Schweigen, das um euch, Gestalten, ist,
zerreisst, der Stimme in den Jahrmarktsbuden gleich,
das Wort des Mietlings, das euch frech und plump erklärt.
Malkästen sind und Staffeleien aufgepflanzt,
und dieser Diebstahl eurer äussern Form gibt sich
als Abbild eures hingedrosselten Lebens aus.

Du Freund, der auf der Jagd nach Glück der Schönheit du
den Einsatz aller deiner Kräfte nicht verschmähst,
geh nach Wild-West, sei Cowboy, wirf den Lasso aus —
Einsames Ringen überm Abgrund war die Kunst,
jetzt ist Beleg sie zum Privatdozentenspruch,
ein Gegenstand des Interesses, Bücherkram,
Anschauungsunterricht im besten Falle, ist
die grosse Gafferei für Sommerreisende,
der Hammelherde andachtsvolles Wiederkäun
von Speise, die in hundert Mägen ward verdaut.
Und an den Wänden und auf Sockeln krampft ein Schmerz
um das, was einstmals eure tiefste Freude war
und eures göttergleichen Daseins Sinn und Ziel:
dass eure Kräfte in sich selbst gebunden sind
zur eigenen Vollkommenheit, und ohne Wehr,
und ohne Waffen, unvermögend, einen Sturm
der höhnischen Vernichtung um euch auszuwehn.

XII

Wohl seh ich hier auf diesem grossen Areal
an den Gebäuden Säulen, Kapitäler, auch
Voluten und Pilaster, Kränze, springende
geflügelte Rosse, Menschenglieder, räklige
Karyatiden, aber nichts als Mummenschanz
ist diese totgeborne Siebenmonatsschau,
ein ekler Hexensabbath der Vergangenheit.
Aus Stuck und Gips, aus Pappe und aus Leinewand
flattern die tollgewordnen, missverstandenen
Gesten der grossen Zeiten durcheinander hier,
grosssprecherische Ohnmacht, ganz dem Denkmal gleich,
dem Marmorberge, der sich spreizt und brüstet hoch
ob Rom mit seiner lügenhaften Säulenfront
und dem entlehnt cäsarischen Gebärdenprunk.
Auch ward die Schönheit von Italien, Stadt und Land,
zur Draperie der protzigen Selbstherrlichkeit:
Du siehst mit Gondel und Kanal ein Talmibild
Venedigs, drin empfängt ein Bierstall dich, kaschiert
als Trattoria alla bell Venezia.
Und schau, im Abguss ist das ganze Altertum
komplett gemacht: Rom ward an einem Tag gebaut
O Trauer des beseelten Steines, den der Gips
blitzweiss und ganz dem Originale gleich nachahmt.
Sieh da, die Männchen bauen einen Tempel auf,
die Mauer, die zerbröckelnde, geriet sehr treu,
nun pappen sie ein abgegossenes Stückchen Fries
ans Dacheck als die Krönung ihres Schusterwerks.
Mich aber graut, da ich die Schönheit dieses Lands,

die mit der Schöpferschwinge es beschattete,
tot sehe, wie den aufgespiessten Schmetterling.

Im tiefen Schosse meiner Heimatberge wächst
das Eisen und steigt dunkel auf zum Tageslicht
mit einem Strebedrange, der die Bögen spannt,
die harten Hallen, das geschwungne Brückenjoch.
In seiner nackten Klarheit lebt die Lüge nicht,
denn Menschenblut in Weissglut, Russ und Hammerschlag
hat das gestrenge Werk genährt; o Strenge du,
du kühlst mit deiner spröden Not die Schönheitsgier,
die sich am schal gewordnen Alten überfrass.

XIII

Dies alte Stadtgemäuer hier, das stehen blieb
im neuzeitlichen Strassenzug, bannt unsern Blick,
denn von der Brüstung runder Bogennischen hängt
der mächtigen Agaven starres Blätterfleisch.
Doch plötzlich narrt uns welch ein holder Traumesspuk?
Gewiss, die zierlich schlängelnde Lacerte wohnt
im Mauerspalt, flinkwendig birgt und zeigt sie sich,
ihr Wesen ists — doch also zauberkünstlich tauscht
sie die Gestalt, dass ihre anmutsvolle Scheu
ein schwarzes Mädchen wurde? Hinters Blattwerk schlüpft
sie ängstlich, wo die rote Schleife ihres Haars
nur noch verrät die Äugende und freilich auch
das Giesskännchen, das sie erschrocken abgestellt.
Und wir verweilen, nun erst recht gebannt, bis sie
entflieht, dann aber wird ein Pförtchen aufgeklinkt,
zur Strasse führend, das bisher wir nicht entdeckt,
und zögernd tritt sie auf uns zu — ein Bettelkind
dies zarte Wesen? nicht doch, lädt uns schüchtern ein,
wir folgen ihr den dunklen Treppenschacht hinauf
in winklige Gelasse, drin das Tageslicht,
durch buntes Glas gebrochen, fremd im Fremden weilt.
Sieh, Götterleiber, nachgebildet, stehen hier
inmitten von Tonvasen, Schalen, frisch geformt,
und Wänden voll von seltsam neuem Freskenschmuck:
Das bröckelnde Gemäuer und daneben gleich
getupfter Telegraphenhütchen Porzellan,
der üppig wuchernde Kakteenvordergrund,
dahinter Mietskasernenneubau kalkig starrt,

am Boden oft ein kostbar Stück Skulptur, sodass
durch diese Bilder sichtbar die Antike spukt.
Und währenddem wir schaun und staunen, nahen sich
zwei Schwestern, wie die Kleine dürftiges Gewand
durch Schönheit überstrahlend, und der Vater tritt
hinzu, der Künstler, hohen Wuchses, schwarzen Barts,
mit rassig-edlen Zügen; und sehr träumerisch
ruht hinter blanken Gläsern seiner Augen Braun.
Wir fassen von der fremden Sprache wenig nur,
enträtseln doch, wie man hier im Gemäuer haust,
der Vorzeit hingegeben, wie die Mädchen selbst
mit ihren Händen Schönes formen, wie sie gar
die Jugend unterrichten im andächtigen Kult.

Iris, Onoria, Oritia! Noch lebt
der Klang von euren seltnen Namen uns im Ohr,
im Geiste sind wir immer noch euch beigesellt
auf eurer Mauerzinne hoch im Abendlicht,
indes der Vater ausgegrabene Reliefs
rings aufbaut und sie zärtlich mit dem Finger streicht.
Trotz eurer zarten Scheu und Weltfremdheit,
wie liebtet ihr die Gäste aus dem Norden doch,
zerbrechlich feine Sprosse alten Blutes ihr,
das seine Schönheit in euch Wildgewachsenen
zur andachtsvollen Blüte noch entfaltete.
Wie lachten wir, wenn keiner mehr das Wort verstand
des andern, und wie sprachet ihr gelehrig nach
das Unverstandne, bis nur Handdruck noch und Blick
von Volk zu Volk die Brücke des Gefühles schwang
und dankbar, wie zum frommen Zeichen unsres Bunds,
ihr Mauernelken für uns bracht und Heliotrop.

XIV

Du Totenstadt am Tiber, schauernd geh ich längst
durch deinen lauten Alltag, denn beim nächsten Schritt
kann schon der Boden weichen unter meinem Fuss,
dass plötzlich lautlos bröckeln die Jahrhunderte
und schichtweis untersinken in die Ewigkeit.

Ihr schwindenden Paläste, oftmals Hof an Hof
in einer langen Strasse vom erhabenen
Gleichklang der Loggien und Pilaster feierlich
und streng erfüllt, in euren schmutzigen Gängen sitzt
die Römerin, ihr junges, schönes Antlitz ist
wie unter unbewusstem Wehelaut erstarrt,
und hoch wächst überm Lilienfries am Dachgesims
einsames Gras und zittert, drin die Klage weht.

Dahinter aber fliesst der gelbe Totenfluss
— ihn färbt, zu Staub zermahlen, die Vergangenheit —,
und bei dem bis zur Schwärze grellen Himmelslicht
fühl jenseits ich im Pinien- und Zypressenhang
die mächtige Schwermut wuchten. O, so folg ich ihr,
bis drunten mir zu Füssen liegt das grosse Rom,
ein flaches, farblos ausgedörrtes Totenbein,
zerkocht vom Sonnenwüten, dem die Kuppeln nur,
Luftblasen gleich, entsteigen. Und — rings — weithinaus —
wälzt der Campagna gräberödes Steppenland,
das unter dem Anprall des Lichts ermattet bebt,
sich bis ins Weltmeer. Und der ferne Appennin
geistert wie blaues Glasgespinst am Horizont.

XV

So wölbt dein Kuppelinnres sich, o Pantheon,
also gespannt in Gliederung, Verhältnis, Mass,
dass sich der Herzschlag weitet und dich steigend füllt,
zurückgeworfen aber höher steigt mit dir,
bezwungner Raum, verschwingend in Raumlosigkeit.
Ach, alle Tiefen, schwebend, werden aufgesaugt
von dir, o offnes Augenrund im Dachzenith:
erst kreisen sie im Kuppelraum und stossen an
— ein schauernd Echo pflanzt sich durch den Weltenraum —:
dann mit der sich verjüngenden Säule des Himmelslichts
steigen sie hoch, und droben in dem Rund empfängt
sie Vogelflug: ein Wimpernblitz der Ewigkeit.

XVI

Wie fassest du in der Sistina nur ein Teil,
ein winziges, vom Reichtum Michelangelos,
der auf dich stürzt von Decke und von Altarwand?
Wer an dem Sinne buchstabiert, dem schenkt sich nie
die höhere, einzige, Bedeutung, die Begriff
und Vorgang triumphierend überwältigte,
dass nichts mehr als das Auge lebt, nur ein Organ
Beherrscher, Deuter und Verkündiger der Welt.
Willkürlich kann von jedem Einzelpunkt dein Blick
zu jedem andern schweifen, dennoch spürt er ein
allmächtig ordnend Fluidum des Ganzen stets.
Vergehn und Werden, Trotz und Wut, Inbrunst und Schmerz,
weit bauschiges Umfangen, Sturm und rollende
Gestirne, alles wurde Muskel, Fleisch und Mensch,
und dieses ward zu Farbe wiederum, jedoch
die Farbe nur zu höchster Aufklärung des Raums.

Und steigst du in die Kuppel nun des Petersdoms,
bleibt alle Menschensatzung, alles Schaugepräng
des Vatikans, doch der Sistina Schöpfersturm,
er auch, tief drunten unter dir. Ein Reinstes nimmt,
ein Letztes, schwebend Unbedingtes, dich nun auf,
die Seele streift die Erdenhüllen schauernd ab,
im Sphärischen lebt nur den eignen Kreislauf sie,
doch fühlt sie noch, und jetzt erst, und zwar nichts als das,
des untern Daseins und des Schaffens letzten Sinn:
Raumlosigkeit, sich drin zu verlebendigen
als Raum; und Raum, das Raumlose zu bändigen.

XVII

Aus all dem grossen Pathos dieser ewigen Stadt
wend ich mich abends heimwärts in die kleine Welt
der Via della Croce; noch kreuzt Schwalbenflug
in langem, ziehendem Jubel wild und tausendfach
hoch über mir um die Terrasse, während sich
die enge Strasse drunten abendlich belebt:
Im Dämmer stehn die offnen Ladentüren hell,
von Säulen hochgetürmter Käse eingerahmt
und überhangen vom gedrängten Schinkenfries,
in Kesseln siedenden Öles schaukeln lachend sich
die Fische und die Klösse von gebräuntem Reis,
und auf Gemüseständen ist das Grünzeug, sind
Früchte und Artischocken kunstvoll aufgebaut.
Wie ein Konzert von Stimmen fremder Tiere schallt
der Singsang der Verkäufer und des Zeitungsmanns,
die Osterien rücken Tisch und Stuhl vors Haus,
und eine Mandoline überschwirrt den Lärm.
Doch, wo die Gasse mündet, schnellt der Bogenschwung
der Mauernische, angespannter Sehne gleich,
wie einen Pfeil die grosse, abendbrennende
Zypresse in das dunkelglutige Himmelsblau.

XVIII

(An Michael Georg Conrad)

Im Schirm und Schatten deiner Hünenschultern hab
auch ich den ersten Schritt gewagt in Welt und Kampf.
Wie denk des Tags ich, da, ein halber Knabe noch,
ich dir zur Seite ging voll Ehrfurcht auf
den Höhen meiner bergischen Heimat, wo
der Blasebalg beim Schwerterfegen Flammen schnob.
Und auch durch deine Heimat fuhr ich schon mit dir,
durch Franken, und dein Auge glänzte in den Main,
als fänds von deinem Kinderfusse noch die Spur
in seinem Sand, und als das Seitental
sich öffnete, wo deine Bauernwiege stand,
da fühlt ich, stolz durch unserer Heimat Doppelbild,
uns wurzeln in der Scholle, und, wie Ährengold
und Eisen auch und Kohle, Amboss so wie Pflug,
die ihren Segen strömten durch das Väterblut,
sich in uns Enkeln wandelten zu freiem Geist.

Blutssprache guter Art hat Altersunterschied
uns ausgeglichen. Oft in Münchens Hofbräuhaus
hast du, ein ewiger Jüngling, meinem Sturm und Drang
dich nicht als Weiser, sondern zum Gefecht gestellt
und bist zuletzt gar in der Hitze des Disputs
mit mir halb heimgegangen bis zum Siegestor,
sehr fernwärts deinem Domizil am Isarstrand.

Mein Fünfundsechzigjähriger, auch jetzt noch nicht
mehr ramponiert als gerade nur so viel, wie es

dem menschlichen Kadaver, unserm Erdenleib,
in solchen Jahren eben wohl ansteht, das heisst:
mit einem etwas weniger festen Beingestell,
das hier und da beim Treppensteigen revoltiert,
doch sonst gesund und etliches Gliederreissen stolz
mit Gleichmut strafend. Schreckte dich etwa der Puff,
mit dem dich Krankheit, dieser plumpe Widerwart
fröhlichen Alters, kürzlich noch anrempelte?

Du kamst nach Rom, und was an dir nicht mehr ganz heil,
das ist, wie die Ruinen hier, von Rosenpracht
und Immergrün der Jugend überwuchert, und
du wandelst auf dem Palatin, die ewige
Natur braut ihre Sonnenschauer drunten im
zerglühten Stein, in Häusern und zersprungenen
Säulen der Tempel, dass dies Riesen-Stadtgebein
lichtschemenhaft vom Appennin bis an das Meer
nur ein Gebet ist ihrer — unserer — Ewigkeit.

Doch wenn wir nun ins Einzelne, daran die Zeit
sich mass, den Sinn versenken — o, nicht zögerst du,
mein Demokrat, mein alter, aller Menschheit Freund,
in jedem Meinungsrückschlag federnd noch als Greis,
dennoch zu grüssen den Machtwillen in der Kraft
der Tyrannei, die jene Monumente schuf:
ihre Unsterblichkeit in einem grossen Grab
der Vielzuvielen. Und du zögerst ferner nicht,
den Tag zu wünschen, da die Menschheit alles dies,
das du jetzt hier so voll geniessend in dich saugst,
als ein Gerümpel der Vergangenheit, darin
der Affensinn der Erben schon schmarotzert seit

Jahrhunderten, dem Boden gleichmacht, spottend der
„Unsterblichkeit“, um endlich wieder Luft und Licht
zu haben für die Male neuer Schönheitskraft.
So stehst du auf den Hügeln Roms, in Donner und Blitz
die Welt zum Chaos wandelnd, und, im Riesenspiel,
aus Gegensätzen, die dich schütteln, wirft dein Wort
die Welt, schön wie Gott Vaters Welt am ersten Tag.

Und dennoch ist am Abend deines Wesens Sturm
nichts anderes als die Motion, die Hünen ziemt
beim Fedelinaro überm Maccheronischmaus,
und keiner deiner Blitze ist so grell, dass du
ihn nicht, du stürmisch in dir selber Ruhender,
gemächlich wiederum spiegeltest im gläsernen Rund
des bauchigen Fiaschos. Ja, du lachst und siehst
dein Rom vor vierzig Jahren bunt im Trachtenschmuck
bevor die Weltverpöbelung der Gegenwart
die Völker alle über einen Leisten schlug.
Du lachst und siehst ein strohernes Campagnahaus
mit Liebesspiel, denn „singe! sprach die Römerin“
auch dir einmal. Boccaccio kichert, aber laut
wird von teutonischer Lebenslust er überdröhnt.
Du lachst, Götzenzertrümmerer, der Petersdom
wölbt seine Käseglocke über alten Wahn,
gut konservierend. Ach, du sackst ihn lachend ein,
die „Propaganda fide“ auch, die ganze Welt
schaut lustig beim Frascati aus der Tasche dir.

Jetzt gehst du heim, auf dass Signora Schnubel nicht,
die deutsche Wirtin, liebevoll-fürsorgliche,
etwa befürchtet, dass des Weins zu viel du trankst.

Und willst du sie, die wackre Witwe, und auch uns
morgen erfreun, so bitte nachmittags beim Tee
sie ans Klavier, nimm ihres Sohnes Geige und
erprobe den vergessenen Bogen — sieh, es geht! —,
derweil vorm Fenster dein und auch noch Goethes Rom
sein Dächerwirrwarr in den blauen Himmel legt,
von weisser Wäsche überflattert schwindelnd hoch:
Aus Höfen lugen Lorbeer und Magnolie,
und grüne Lauben und Terrassen steigen auf,
und in der allerobersten ein Götterbild.

XIX

Im Süden, unter glücklicherem Himmelsstrich,
wos einem Volke längst gelang, sein Eigenstes
klar im Sichtbaren zu gestalten — hier, wo rings
das höchste Menschenwerk aus der gewaltigen
Natur entsprang, der Mutter gegenüber doch
selbstwillig sich behauptend, aber wiederum
zuletzt mit ihr zusammenwuchs und Landschaft ward —
im Süden hier, wo heute schön, doch unfruchtbar
der Erben Ruhepose mit Vergangenem
einzig sich brüstet, weil das vorbestimmte Mass
der Kräfte sich vollendete — im Süden reift
dem Deutschen mitten im Genuss ein mutiger Trost:
Im Vaterlande wuchern immer ja noch wild
die Triebe, so die bösen wie die guten, und
im geilen Schlinggewirre des Schmarotzertums
ringt edler Wuchs verzweifelter denn je nach Licht.
Doch wird die Jugend auch im weissen Haar nicht alt,
die Sämann ist und Gärtner, Wettersturm und -hut,
den Pflug führt, frischend Nass aus Donnerwolken wirft,
auch gläubig harrt, vertrauend eingesenkter Saat,
und an die Schädlinge das Messer setzt, damit
in freier Zucht das Schöne unbehindert sprosst
und eines ganzen Volkes Zukunftsernten trägt.

XX

Dies Ostern ist ein allgemeines Stelldichein
der römischen Welt, die bummelnd durch die Kirchen
zieht
und in Sankt Peter ihre Hauptparade hält
der Frühjahrsgarderobe. Welch ein Ausundein
von Volkesscharen flutet durch dies Gotteshaus,
des ungeheure Grösse ohne Grossheit ist.
Das schwatzt, das lacht und kokettiert, das setzt sich auf
den Marmorboden mit bewusst gerafftem Kleid
und lauscht für kurze Weile ernsthaft der Musik,
die trotz der Macht der Instrumente und des Chors
im hallenden Pomp der tauben Weite sich verliert.
In einer Ecke liest man eine Messe ab,
in einer andern wird das heilge Abendmahl
erteilt und weckt die Schaulust manches Schlendernden,
und wundern würde man sich keinen Augenblick,
wär irgendwo ein lärmender Erfrischungsraum.
Der deutsche Ketzer, der im weltbeherrschenden Dom
sich einen Schauer wie vor wahrer Macht erhofft,
erschrickt enttäuscht. Doch echt ist dieser Kult dem Volk,
das alles in der Kirche sucht, Vergnügen, Kunst,
Erbauung, Gott und Treffpunkt und Theaterspiel.
Hier lachts und weints, hier sündigt und hier beichtet es,
gesorgt ist für Zerknirschung und Erleichterung.
Und dieser ganze welsche Glaube hat allein
das deutsche Volk mit marterndem Gewissenszwang

so weh zerteilt, so schaurig-brünstig aufgewühlt,
dass nur in Rauch und Nebeln von vergeudetem Blut
entschwundne Einheit unsrer besten Kräfte glänzt.

XXI

Ob du an die gigantische Vergangenheit
dein Denken hingibst und sie neu dir auferbaust,
ob, fremd dem Toten, atemfroh der Gegenwart,
du durch die Mondnacht schlendern mögest — einmal steigt
das Altertum so körperlich aus seinem Grab,
dass deine kühnsten Träume vor der Wirklichkeit
zerstieben wie ein matter Moderstaub vorm Sturm,
dass alles Totgeglaubte dir dein Lebensblut
absaugt und dein erschrocken Herz nur schlägt in ihm.
Im Rund des Kolosseums. Und du wagst den Schritt
durch einen seiner Bogen, weil ein Schauer dich
kalt wappnet gegen jede dunkle Möglichkeit,
die im Gewölbe lauern mag zum Überfall,
denn stark ist das Erhabene, und Ruhe wohnt
im Grauen vor dem Grossen, und der Käuze Schrei,
der wie das Wimmern Abgeschiedner weilt im Stein,
trägt Mauernrund zu Mauernrund nur stärker hin.
Und nun, ein bleicher Krater, nimmt das Innre dich
wie in der Erde tiefste Eingeweide auf.

XXII

Goldregen, Rosen und Jasmin, Syringenpracht
und blühnder Ginster schauern übers Forum hin.
Ach, wachse, wachse, du meerweites Trümmerfeld,
ins Licht; duftsprühende Sonnenbrandung wellt und schlägt
hell um des dunklen Palatins umwucherten
Gewölbeberg, und vom kapitolinischen,
häusergekrönten Doppelhügel schaut die Stadt,
schaut Rom herunter. Und ihr! Säulenreihn! vereint
am Forumsrand mit Kirchen! Christentempel sind
in die zerbrochnen Heidentempel eingebaut!
So schön war nie, was einstmals unversehrt hier stand,
wie jetzt, wo es der Zeiten Meer hinabgespült
und nur nach der zurückgegangnen Sturmesflut
vereinzelt hohe Säulen ragen; klingend tropft
Jahrhundert um Jahrhundert, Tag und Stunde, von
den Kapitälern, die durch freien Himmel gehn,
die Marmorweite lächelt im Perlmutterglanz,
weil all dies, was Vernichtung scheint, nur Werden ist.

XXIII

Das ist ein gut Gewölbe, wo des Altertums
üppige Götter heut noch huldreich heimisch sind
und ihrer Gaben keine fehlt: Am Eingang heisst
mit Riesenbäuchen dich die Reih der irdenen
Ölbottiche willkommen, jeder schön geschmückt
mit Henkel und Rosette von antiker Form.
Und wenn der Wirt den ältesten der Weine bringt,
so steigt dir durch den geilen Schmack des Ziegenschlauchs
bald seine Feuerblume köstlich ins Geblüt,
wofern du nicht den Tropfen wählst, den staubige
Korbflaschen bergen, schlanken Halses, ölgekrönt.

Doch lass dem dürftgen Holztisch fehlen nicht die Zier
der grünen Mandeln, draus dein Messer Kerne, weiss
und saftig, schält, brich Bohnen aus der Hülse dir
und löse auch des Fenchels würzigen Knoten auf.
Als Schluss harrt das kandierte Stäbchen, und dein Mund
trennt Stück für Stück die süss gereihte Früchteschnur.

Nun siehst du, selbst ein lächelnder Gott, dem Volke zu.
Der Einaug, der die Saiten kneift, bläst gleicherzeit
die am Gitarrholz festgewachsene Syrinx
und feixt im Drehtanz wie ein trunkner Faun dazu.
Doch schilt mir auch den Alten nicht; er drückt ans Herz
die frischgefüllte Flasche lallend wie ein Kind.
Sein Sohn, ein Herrchen modisch-glatter Aufmachung,
schämt sich des greisen Vaters, seine Nägel ruhn
mit Trauerrändern indigniert im Wurstpapier.

Wer möchte da nicht lieber jener schwarzen Frau
zulächeln, die den dicken Engel säugt am Tisch?
Ihr Grösseres, das zwei Jahre zählt, stippt unterdess
die Patschhand in die Gläser, niedlich eingefurcht
hat sich das Armband in das rundliche Gelenk.
Im Höfchen aber unterm alten Feigenbaum
hält eine Frau den zappelnden Bambino, wie
am Flügel einen Liebesgott, beim Hemdchen fest,
dass zum Anbeissen seine pralle Nacktheit wär,
wenn dieses lachenden Wichtes hintere Rundung nicht
sich so des dünn geratenen Geschäfts befliss.

Wer hadert mit den Göttern beim gefüllten Glas?
Du trinkst es fröhlich allem herzhaft Menschlichen,
weil gern es sich zur heitern Fülle dir verklärt
im Geist, der aus den engen Flaschenhälsen steigt.

XXIV

Auf Fundamenten von cäsarischem Castell
hebt sich, ein Saal, die Glasterrasse über Rom,
darin Europas eleganter Reisetrupp
vielsprachig sitzt beim abendlichen Stelldichein.
Die silbernen Bestecke, klirrend Porzellan
und schwer gefüllte Platten stehn auf dem Damast
und bunte Thonkaraffen von antiker Form,
ein römischer Cäsarenkopf drauf eingebrannt,
den kühlen Wein deckt üppiggrünes Feigenlaub.
Noch glüht der Abend um den nahen Palatin
und wiegt in seinem golden schwebenden Horizont
zwei Palmen einsam überm grossen Trümmerfeld,
er flutet rot durch die Campagnafernen hin,
lässt in Frascatis, Tivolis aufragenden
Felskronen alle Fenster diamanten sprühn
vor des Gebirges dunkelviolettem Zug.
Hier kühlt er sich, der Abend, zu samttiefem Blau,
flutet mit weicher Dämmerung zu uns zurück,
das grenzenlose dunkelblaue Abendmeer.
Und, eine Riesengondel, ganz aus blauem Glas,
sie löst sich los, stösst langsam ab, es leuchtet nur
an schwarzen Herrn opalen noch ein wenig Weiss,
und weisse Damen schimmern unterm Flügelschlag,
dem lauen, ihres sanft bewegten Riesenhuts,
vom Aventin stösst unsre Abendgondel ab
durch blaue Luft, in der zerspelltes Trümmerwerk

am Grunde gleich wie Meeresriffe knöchern ragt,
Albaner- und Sabinerberge ufern fern
und Tivoli, Frascati: eine Leuchtturmwacht.

XXV

Gesegnetes Rom! Die heilige Schlange Äskulaps
durchschwamm den Tiber, um die kleine Insel drin
zu küren als des Gottes Sitz und Heiligtum.
Gekrönt mit Hermenköpfen, springt die Brücke noch,
die alte, schön geschwungenen Bogens übern Fluss
zum Häuserwinkel, wo viel kleines Volk heut wohnt.
Dort hat an einem stillen Platz in dunklem Eck
ein Häuflein Kerle friedlich-freies Nachtquartier,
im andern Eck, am Wasser, steht — Ist es der Gott,
der heidnisch nackt dort seine mächtigen Glieder regt,
ganz ungestört vom Grossstadtlärm des Tiberstrands,
der in der nächsten Nähe durch die Strasse braust,
von Trambahn und der Hackmusik des Drehklaviers?
Nein, Äskulap ist es mitnichten, doch der Gott
des Körperwohls heissts freundlich gut, wofern sich hier
ein römischer Mann Hemdwechsels freut und brennende
Flohstiche sich im heiligen Inselschatten kühlt.
Er weiht den Schlaf und lächelt dann ins dritte Eck,
wo, überwacht vom Doppelposten zweier Fraun,
ein altes Weib geruhig seinen Kaktus pflanzt,
denn der Stoffwechsel ist seit alters unter den
Mysterien der Gesundheit doch das heiligste.

XXVI

Hast du, o schöne Nachbarin, die erste Zeit
mein nicht geachtet oder war es zögernde
Zurückhaltung, dass mir dein schwarzes Auge schwieg?
Wie aber kams? Wer von uns warf den ersten Blitz,
wen traf zuerst er? O, genug, es brannte schon
über die Schlucht der Gasse hell von Haus zu Haus
das Feuer unserer Blicke, das der Gegensatz
entlud von Dunkel und von Blond, von Schwarz und Blau.

Am Fenster warst du immer trotz der Vornehmheit
und Würde, die dir eigen, ganz ein Mädchen nur,
dem das Gefühl, zu wildem Überschwang bereit,
doch auch der Kinderträne fähig, das Gesicht
schnell wechselnd überziehen kann; dem bald die Haut,
die dunkle, wie Teerosenblässe hauchig glüht,
bald unterm Haarprunk sich zur Perlenkühle dämpft.
Doch in dem kurzen, einzigen Augenblick, wo du
dich mir leibhaftig nahtest, o Zypressenschlanke, da
schienst du unnahbar als die stolze Römerin.
Dein Antlitz, von dem grossen Hute überdacht,
war so zu kühner Hoheit ausgeformt, dass ich
bewundernd stand, als übers blitzende Elfenbein
der Zähne dir nun strömte heiss die südliche
Kaskade deiner schönen Sprache wie Musik.

Jetzt harr auf meinem nächtlichen Balkon ich, ach,
vergeblich, dass du in den dunklen Rahmen trittst
von deinem Fenster drüben. Sprich, was tat ich dir?

Es war nicht Ernst, doch auch nicht frevelhaftes Spiel
mein Südlandstraum. Er tauchte schön und schwärmerisch,
nur ein Gesang, aus lächelnder Entzückung auf.
Und mehr als Traum, und Wahrheit, war das Eine nur:
Du liessest heimlich an der flinken Leine schon
in einem Körbchen einen Brief für mich herab,
und, hinterm Fensterladen wohl versteckt, zogst dus
mit meinen Grüssen, meinen Rosen wieder hoch.
Und warst du meiner fremden Zunge taub, wie ich
der deinigen beinahe, so verständigten
uns Zeichen und Gebärden viel beredter doch.
Wie? Auch noch jetzt? Ist es die stolze Römerin,
die ihr Gesicht dort drüben in die Hände gräbt?
Die Unnahbare, schmerzlich ringend mit dem Wunsch,
dass einzig ihr, und ungeteilt, mein Herz gehört?
Hat so sehr ihre Leidenschaft den Stolz zerglüht,
dass am Unmöglichen er blutig niedertropft,
im Dunkel gar mir zeigend seinen Funkentod?

O Giulia, noch schimmert mir im Glas ein Rest
des Weins. Von Schwermut überschattet trink ichs dir,
die du des schnellen Fluges unserer Lebenszeit,
des schnelleren dieser Wochen nicht gedenken willst,
und in die Sternenhelle Roms wend ich mich dann,
die dort die Dächer und die Kuppeln überglänzt.

XXVII

Ists nicht ein Traum von noch viel kühnerer Wirklichkeit
als alles, was das alte Rom geschaffen hat
an Einrichtungen zum Genuss des ganzen Volks,
dass uns ein Wagen, zweistöckig und tageshell,
entbrannt von unsichtbarer Kraft zu rasendem Sturm,
hin durch die öde, nächtliche Campagna trägt?
Der Scheinwerfer schlägt Flammen aus zerbröckeltem
Gestein der Heidengräber, halb versunkener,
und der gehetzten Räder Schlag am Schienenstrang
und unser Lachen trunkener Weinseligkeit
weckt in der weiten Steppe vor dem Haus von Stroh
das heisere Belfern zotteligen Herdenhunds.

Ha, nicht mehr wie zur Hinfahrt dampft am Horizont
der Silberstrich des Meeres hinter den Kuppeln Roms,
doch haben jetzt hoch überm Meer der Dunkelheit
ihr Licht die römischen Kastelle aufgesteckt,
und wärmer will und brüderlicher uns die Nacht,
die wehende, uns allen öffnen Herz und Mund,
die in Frascati jener leichte Rausch ergriff,
der süss und golden an den Höhen rings gereift.

Nun endlich kennt sich Alles, was sich nie gekannt!
Der alte Nonno, der froh seine Literzahl
nachrechnet, sieht selbst seine schöne Enkelin,
die halberwachsne, aber unzufriedene
(nur unzufrieden, weil am Glas sie bloss genippt),
zuletzt von allgemeiner Fröhlichkeit besiegt,

da ich ihr bittend streichelte das Wangenrund.
Ihr Vater heisst es lachend gut und schwenkt dabei
drei frische Zwiebeln in der Hand, ach, welcher Schalk.
geboren aus gefüllten Glases luftigem Geist,
hat zu dem Ankauf ihn verführt und zu dem Ernst,
mit dem er als der Zwiebeln beste sie erklärt,
die ihresgleichen fänden nicht im ganzen Rom.
Mein guter Mann, mag dafür reichlich segnen dich
Dionysos und mehr noch für das tiefe Wort,
durch das du unsere beiden Sprachen hast verknüpft:
„Trinkare!" Aller Worte Wort, und Inbegriff
aller Begriffe; ja, wir sprechen nur dies Wort
mit der Gebärde, die auf Mund und Bauch hinweist,
und unser ganzer Wagen lacht verständnisvoll.
„Trinkare!" und auf ungepflückten Wein ein Blick
ins Freie, wo der Wagenschein durch Reben fliegt:
sofort schafft Unerfüllbares uns Durst und Schmerz.

Ein langer Schlaf beschliesse diese schöne Nacht
mit Träumen, die sich niedersenken gross und kühl
auf unsere Stirnen gleich den würzigen Schatten heut
der Gärten und der Lorbeerhaine Tusculums.

XXVIII

Närrisch verliebt gebärden unsre Freunde sich
den ganzen Weg. Sie freilich spielt aufreizende
Zurückhaltung, wies hierzulande üblich ist
bei Bräuten, doch der brave Mario umkreist
sie wie ein hüpfend Böckchen und hat dennoch Zeit,
uns vorzuschwindeln, dass er der Besitzer ist
des Gutes auf der Höhe, das als nahes Ziel
der Wandrung im kreisrunden Pinienkranze steht.
Wir machen drum nicht weniger froh die letzte Rast
vorm Gärtnerhäuschen unterm Pomeranzenbaum,
der Blüten trägt und goldne Früchte gleicherzeit,
und treten in die Ställe voll Bewunderung
der silbergrauen Stiere mit armlangem Horn.
Gemüsebeete, üppig strotzend von Salat,
Tomaten, Artischocken, führen hin zum Haus,
davor uns Marios Oheim, rechtlich Herr hierselbst,
willkommen heisst, ein alter Maler, den die Gicht
schon lange hindert, seinem Zeichen treu zu sein,
dem Samthut, der ihn immer noch als Künstler weist.
Und seine Frau, die freundlich lächelnd nichts versteht
mit ihren tauben Ohren, sitzt im trauten Flur,
wo gastlich sie den Tisch bereits gedeckt mit Wein,
mit Bohnen und mit Käse. Bunt und sprühend fällt
ein breiter Schein aus farbigem Tür-Oberlicht,
an Wänden hängen, liebevoll und glatt gemalt,
ein Strauss und eine Neapolitanerin,
und auf Konsolen unter schön kristallnem Sturz
stehn Muscheln, die der Oheim künstlich aufgebaut,

doch vor den Fenstern hinter ewger Rosenpracht
spinnt sich der alten Wasserleitung Bogenschwung
bis zum geahnten Meere, und im Öden fern
ragt aus dem Tümpel, halbversteckt in dem Morast,
die wilde schwarze Urgestalt des Büffels auf.

XXIX

Durch die Campagna stäubt der endlos lange Zug
der Schafe fort, in Flimmerdünsten aufgelöst,
umtrottet von den Hunden, weiss und zottelig,
und oft von einem Maultier unterbrochen, drauf
der Hirt, der fellbekleidete, die Lanze trägt.
Zuletzt, ein König auf dem hohen Sattelthron,
folgt der Besitzer in gelassen-stolzem Trab.
So zieht das anspruchslose Ur-Nomadenreich,
die Zeiten überdauernd und unsterblicher
als Götter, an der Villa Hadrians vorbei.

Hier stand dereinst vor beinah zwei Jahrtausenden
des Kaisers Wache und der prunkende Portier
am Marmor-Eingang, hinter dem die Gärten sich
erhoben, wo die Harke auf dem Kiesweg klang.
Und Hadrians ungläubige Inbrunst, die allein
wissend-geniesserische, tat sich nicht genug
rings an den heiteren Gestalten Griechenlands,
die er in Nischen und in Hallen aufgestellt,
und liess den afrikanisch-asiatischen
Gottheiten, hundertbrüstigen, den Weihrauchgruss
aus Opferschalen steigen seines Hausaltars.

Jetzt kehrt nie mehr ins Stadion und nie ins Bad
das üppig-laute Leben von dereinst zurück,
und in den blumigen Höfen will kein seidner Pfühl
auf Alabasterbänken schwellen zum Getön,
mit dem der Springquell in die Porphyrschale fällt.

Gras wuchert auf den runden Reihn der Sitze im
Theater, durch die Lesesäle weht das Himmelsblau,
und auf dem Mosaikrest huscht der Eidechs hin.

Doch haben die gewaltigen Gewölbe nie
also gelebt wie nun in der Zerborstenheit,
die in der Weissglut wilder Sonnenfeuer schmilzt,
drin schwarz nur die Zypressen stehn, gehärteter Stahl.
Zum liebend ewigen Gesang des Vogelchors
ja, dampfe, du naturgewordnes Menschenwerk,
in Pfefferminz- und Thymian-Opferschalen rings,
aus denen wilder Ginster goldne Funken sprüht,
dass ungealtert jungen Lichts und Dufts ein Schwall
die nahen Höhen aufwärts brandet, aufwärts durch
Olivenwälder bis dorthin, wo Tivoli
mit schwebender Krone aus der Säulenrunde des
Sibyllentempels über den Schluchten des Anio
und über seinen jähen Wasserstürzen hängt.

XXX

Gedrungen stösst dies Felsennest ins Meer sich vor,
und der Palazzo Doria Borghese stellt
scharf seine Wellenbrecher in den Prall der Flut.
Schon flackert wehendes Kerzenlicht in unserm Saal,
wo droben die verblichne Freske üppig schwimmt,
doch unten in der farbensatten Dämmerung
des Strands, an dessen wildzerbröckelndem Gestein
Kakteen wuchernd hängen, schwankt die Prozession:
betrunkne Männer, mit grellrotem Fetzenkleid,
zerlumpten Fahnen ausstaffiert; im Munde glimmt
dem Vordern die Zigarre als das ewige Licht
beim Leiern der Gebete, aber hinter uns
lacht unsere alte Schaffnerin, es überdröhnt
ihr lautes Lachen noch den dumpfen Hall des Meers.

XXXI

Der Nachtigallen Liebeslieder perlen halb
und zweifelnd aus den Hecken nieder, monoton
und abgebrochen, ganz der Kantilene gleich,
die aus dem Weinberg schwermutsvoll und süss erschallt.
Sie rankt und spinnt von Spatenstich zu Spatenstich
ein Stück der Tongirlande, aber faunisch reisst
das zornige I-a unseres Esels sie entzwei.
Hier säumt den Staubpfad nur verschlungnes Dickicht von
Passionsblumen und Gaisblatt, aber das Portal
der Vigne mit dem hohen Doppelbogen, wo
hoch rechts und links die fleischige Agave starrt
in halbzerbrochnen Vasen, nimmt uns gastlich auf,
und unser Wirt holt aus versunkner Hütte, die
von rotem Oleander überschauert ist,
gefüllte Ziegenschläuche seines besten Weins.
Wie schmeckt er unter diesen Rebendächern, wenn
die Bohne aus der selbstgepflückten Schote springt.
Bald aber brennt der abendliche Fieberhauch
fern auf Ruinen und im Eukalyptuswald,
die blaue Kette des Gebirgs glüht violett,
wir gehen heim; Geliebte, reite du voran,
dein gelbes Kleid, dein grosser runder Sommerhut
verschwindet unterm dichtverschlungnen Laubgewölb,
Steineichen sinds, wie goldiggrüner Edelrost
spinnt Lichtgesicker über uns durchs Blattgewirr.
Nun lichtet plötzlich sich das Dunkel und erschrickt
vorm weiten Lilaglanze des tyrrhenischen Meers.

XXXII

Es wankt, es wankt verschollen im versunknen Licht
das Fischerdorf mit hangenden Netzen überm Strand,
doch unsere Stunden fliessen unter dem schwarz wuchernden
Wacholder mit dem selig lauen Herzschlag hin.
Ein fernes Haus, nichts als ein Tumulus von Stroh —
und rings ein odysseisch Land, wo Ziegen nur
mit panischen Hörnern und mit mythenhaftem Bart
weit grasen und der graue Esel brünstig springt.
Es schmilzt der Appenninen sanftes Flötenblau
ins Meer, und mit den Flügeln eines Reihers schwebt
das Herz zum Wasser, und mit Segeln schwebt es hin
weit über das orangenfarbig glühende Meer,
in dem der gelbe Tiber also trunken stirbt,
bis wo im allerfernsten Strich der freien Flut
zusammenfliesst Smaragdgrün und Türkisenblau.

XXXIII

Auf weitem Platz treibt römische Johannisnacht
viel laute Lust, ein Klingeling von tausenden
Thonglock- und glöckchen, denn die Karren, drauf gehäuft
sie feilgeboten werden, leeren hurtig in
des Volkes bim bim bam geschwungne Hände sich.
Und Glöckchenspiel und Blechtrompetentuten mischt
mit Düften der Lavendelsträusse (artig sind
von Blumenmädchen sie geformt zu schönem Knäul)
und mit der Lichterpfannen Flamm- und flämmchenzuck
ein laues Branden, drüber hoch am Kirchendach
die Steinapostel bauschig stehn im Nachtgewölb.

Ich lobe dieses Stadtteils heitern Heiligen!
Er lud zu seinem Namensfest das ganze Rom,
schirmt selbst im fröhlichen Tumult den Taschendieb,
von dessen Gattung langsam ihrer drei um uns
die immer engern Kreise ziehn. Der Affenmensch,
seht, starb nicht aus, wie tief hängt, seht, bis an das Knie,
ihm seine Hand, schon schlenkert sie langfingerig
um unsere Lenden. Holla, Kutscher! Rettend trägt
der Wagen uns durch Porta San Giovanni, doch
er stoppt im Volksgedränge, das geflissentlich
uns dicht umzirkt, um gellend uns die Ohren voll
zu tuten und uns mit mannshohem Zwiebelstiel,
an dem der Blüte vielgezackte Kugel sitzt,
am Hals zu kitzeln. Sei es drum! Wir steigen aus,
wo jeglicher Laternenpfahl am breiten Weg
heut, statt des simplen Lampenlichts, von zittrigen

Gasflämmchen eine helle Pyramide trägt,
wo ganze Schweine, braun gebraten, knusperig,
gewürzt mit Thymian, duftend locken, Stand bei Stand,
und Osteria sich an Osteria reiht
mit Bambusgäng- und lauben, farbig dämmernden.

Hier sei auch uns im Lampionlicht der Tisch gedeckt;
es ist ein Gehn und Kommen von Verkäufervolk,
von Bettelpack und Wandermusikanten rings,
das Horn verdrängt den Dudelsack, das Drehklavier
die Mandoline, doch vorzüglich fesselt uns
die eine musizierende Familie.
Wir kennen euch, nur fünfzig Schritt von hier am Tor
sind längs der Mauer zahllos Hütten aufgebaut,
aus Kochtopfböden, Kistendeckeln, aus Gelump,
zerbrochnen Schindeln, Lappen, Brettern und Papier
ein elend Flickwerk, schlechter als ein Hundeloch.
Dort sahn am Boden gestern wir ein Mädchen, das
am Feuer, zwischen Ziegelsteinen angefacht,
ein Eisen wärmte und die Bluse plättete,
die weisse, feiertägliche, die sie jetzt trägt.
Sie spielt die Geige, ihre jüngere Schwester auch,
der Vater die Gitarre, und sein kleiner Bub,
durch Stösse immer wieder aus dem Schlaf geschreckt,
mischt seine Stimme in den Schwestern-Zwiegesang.
Der Ältsten langgeschossner Körper, unreif und
verderbt, bäumt sich ekstatisch im Gesang nach vorn,
die Stimme schreit, die Stimme steht mit wildem Blick
— Antlitz und Ton sind Eines — überm Instrument.
So singt sie frech, so singt sie laut und dennoch hin-
gegeben wie im Opfertod des Märtyrers.

Nichts als ein Bild, ein schönes, prächtiges! Es springt
für einen kurzen Augenblick ins grelle Licht,
darin es schamlos funkelt, und versinkt dann leis
in bunt und warme Wellen, Glöckchenklingeling,
Gelächter, Unfug, Kitzelei des Zwiebelstiels,
in Wein und weithin schwimmenden Lavendelduft . . .

XXXIV

Göttliche Abende beim Vater Abraham,
wo in der Artischockenzeit sich Jud und Christ
friedfertig vor den hochgetürmten Schüsseln eint!
Unfern im alten Ghetto quiekt ein schmutziges
und schönes Volk mit Zank und Lust im Gassenstank,
Budiken und Spelunken, auf das Fundament
antiker Häuser eng geklebt aus Steinen mit
Reliefs und Inschrift, stellen sich im letzten Kampf
der neuen Zeit entgegen, die mit Licht und Pomp
siegreich herandringt, doch noch sitzen Jung und Alt
auf Säulenkapitälern; du begrabner Gott,
willst neu du durch ein Wunder weihn die Tempelpracht,
die unter diese Hintern aus dem Pflaster steigt,
so wandle all das Ungeziefer, das hier hüpft,
um in Leuchtkäfer, dann wird blendend Phosphorlicht
als Aureole deines Hauses Rest umsprühn.

Göttliche Abende beim Vater Abraham!
Da schmaust es sich im saubern Hofe still und gut,
idyllisch sitzt das ganze Alte Testament
familienfroh an Tischen, Patriarchenluft
umweht des vornehmen Gelehrten weisses Haar,
rebekkchen-üppig blühn die Töchter rings um ihn,
und ein davidisch Einverständnis schlägt ein Band
zum dicken Wirt und selbst zum armen Kellner hin.
Was aber dampft auf Tellern, welche blau bemalt
mit den Entdeckungsreisen des Kolumbus sind?
In Öl gebackene Carcioffi, aufgebaut

zu Pyramiden, Suppli, knusperig gebräunt,
Filet von Stockfisch und ein zartes Kürbismus.
Aus Fenstern schaut manch blumenhafter Mädchenkopf,
es fliegen leise Scherzesworte her und hin,
und kleine Körbe gleiten leicht am Seil herab,
worein die Magd die abendliche Zeitung legt.
Doch schattet links blutschänderisch der Steinpalast
der Cenci, von Verbrechen ohne Zahl umspukt,
aus denen Beatrices holdes Antlitz klagt,
vom brünstigen Vater droben schrecklich eingesperrt,
und päpstliche Gewalttat stürmt im Meer von Blut.

Göttliche Abende beim Vater Abraham!
Im Schosse des Verbrechens weilt sichs heut so sanft,
denn aus den krachenden Gewittern, die ob Rom
Jahrtausende in furchtbarem Gewölk gerast,
sank endlich so ambrosisch reich die Luft, dass hier
die Stadt ist, wo dich jeder Atemzug beglückt.

XXXV

Wen hätte nicht bei Herrlichkeiten dieses Lands,
wo ganz sein Sinn in erdenferne Andacht sinkt,
ein Trupp von Bettlern zur Verzweiflung schon gebracht?
Sie schieben ihren Höcker vor den schönsten Berg,
und ihr entblösster Armstumpf, scheusslich, übertrumpft
den angestaunten Säulenstumpf. Man zahlte gern
dem Staate jede Steuer, sei sie noch so hoch
dem Reisenden zur Armutslindrung auferlegt,
verschwände dies einträgliche Hausieren nur
mit den Gebresten. Noch in tiefster Einsamkeit,
im Staube der Campagna tanzt ein Lausekind
blödsinnig vor dir auf dem Weg und kriecht zuletzt
in Bodenlöcher, wo sichs wohl von Wurzeln nährt.
Denn ich bin hart und gebe nichts. Vorm Kaffeehaus
lass ich die Südlandssonne mir den ganzen Tag
auf meinen Buckel brennen. Vor mir steht am Tisch
abwechselnd, stets erfolglos, manch ein Bettelmann,
übt seiner Glieder fürchterliches Schlotterspiel
und klagt mir weinend seine Leiden ohne Zahl.
Doch sei dem wie ihm wolle — kühl und lieblich schmeckt
mir mein Gelato, und ich freue mich des Lands
der Götter und der Flöhe. Mich entschädigt ja
auch jeder Morgen für die durchgekratzte Nacht.

Vor Einem aber ziehe ich — die Börse nicht,
jedoch der hohen Achtung halber meinen Hut.
Nach weislichem Beschlusse des Familienrats
liess er sich zeitig brechen seine Knochen zart

und seinen Krüppelkörper dann auf Bretter schnalln,
zwei an der Zahl. Nun nimmt er, konkurrenzlos, längst,
als Einziger konzessioniert, den schönen Platz
im Vatikane auf dem breiten Hauptweg ein.
Er rutscht brettlings und zwergenklein am Boden hin
zu jedem Fremden, und in seinen Strohhut fällt
die milde Mitleidszähre, die hell klingende.
Er aber dankt huldvoll mit einem Gruss von Welt,
der Traum vom Grundstück, das ihm treulich jedes Jahr
einbringt, umspielt kommerzienrätlich sein Gesicht
mit wohlgenährtem Lächeln der Behaglichkeit.

XXXVI

Kennst du die Göttliche Komödie Dantes? Ja!
Ich hab im Kinematographen sie gesehn.
Ein schöner Film! Sieh, welch ein Massenaufgebot
von Aktmodellen wurde doch mobil gemacht
fürs Höllenfeuer, bald ists von vulkanischen
Dämpfen umzischt, bald stürzt von Felsen es ins Meer
und nimmt auf Wunsch den eignen Kopf gar untern Arm.
Doch triumphiert im Höllenpfuhl selbst die Dezenz.
Wo freilich bei der ärgsten Glut das Fleisch nicht schmilzt,
ist auch der Schamlatz feuersicher imprägniert.
Nur Dante scheint mir ziemlich hosenscheisserisch,
und der verklärte Geist der Beatrice trägt
mir zuviel Busen auf der Stütze des Korsetts.
Gleichviel! Es lebt das ewige Gedicht sogar
vorm Volk, vor Kind und Kegel, von Trastevere,
und übergossen wird es vom Orchestrion
mit einer immergleichen Suppe, hier und da
als Fettaug schwimmt ein klassisches Motiv darauf.
Gerettet ist Unsterblichkeit, sie wechselt nur
Gestalt und Kleid, und ihrer Taten Hochgenuss,
er kostet heut zwei Soldi den Bewunderer.
Was ward aus Roms blutdurstigem Tyrannentum,
aus Hekatomben, Sklaverei, Cäsarenstolz,
aus dem Martyrium San Sebastians? Hier meint
ihr: Nur ein hohler Phrasenschwall des göttlichen
d'Annunzio. Nein, mitnichten! Auch ein schöner Film!

XXXVII

1

Ein Gassenjunge zeichnet auf den Strassenstein
mit Kohle und mit Kreide Garibaldis Bild
nach einer schlechten Ansichtskarte; Gaben heischt
von den Vorübergehenden die Unterschrift.
Der hätte früher sich als Farbenreiber wohl
bei einem Meister eingestellt und wäre so,
Handlanger erst, Handwerker dann, den Blick erfüllt
tagtäglich vom stillnährenden Reichtum der Kunst,
selbst vorgerückt zur Staffel hoher Meisterschaft.

2

Nicht in des Volkes obern Schichten such ich dich,
Zukunft Italiens. Ach das räkelt stutzerhaft
vor Kaffeehäusern, spielt Paris, wenns weiblich ist,
und lehnt auf Wagenpolstern im Kokottenputz
mit Köpfen, die der stolzen römischen Ahnenschaft
in Kaiserinnenbüsten eingemeisselte
Profile tragen, aber steigen sie herab,
die Göttinnen, so dreht sich ein geschnürter Rumpf
auf Watschelbeinen, die zu kurz geraten sind.
Und was des Geistes Bürde hierzulande heisst,
ist nur die schwere Kette der Vergangenheit;
dran schleppt das kleine nachgeborene Geschlecht
und rühmt sich kindisch einer fluchgewordnen Last,
erdrückt von seinem unverdienten Erbe schier.

Wohl strömt aus neuen Taten der Geschichte auch
der Atem deiner ungebrochnen Lebenskraft,
Italien! Aber nirgends find ich hier in Rom
den ersten Keim zu neuer Blüte (diese wird
die dritte sein) als in der dunklen Unterschicht,
dem armen, schmutzigen Humus deines niedern Volks.
Mit solchen Gliedern, deren Sonnenbräune heut
nur erst aus Lumpen schimmert, solchem Augenblitz,
der noch aus Gaunermienen unverdorben strahlt,
mit solchen urgesunden Zähnen, deren Weiss
aus Lippen ungepflegten Bettelpackes lacht,
springst schöpferisch du später auch zum drittenmal
ans Werk und rufst, als wäre seit dem Altertum
und nach der Zeit der Renaissance nichts anderes
als eine Nacht dahingegangen: Ausgeruht!

XXXVIII

Sieh, Pfaffenröcke schleichen in der Schwüle, und
Hetären treiben lauernd ihren Menschenfang.
Die Legionare waren deine Zangen einst,
gefrässiges Rom, mit denen geil du um dich griffst,
nur um zu mästen deinen unfruchtbaren Bauch!
Du warst von jedem Weltfrass noch der Ausbruchsherd!
Du stahlst das edle Samenkorn des Griechenkults,
das zu veräusserlichter Üppigkeit gedieh
in römischen Sciroccohauches Fieberdunst,
und bist der weihrauchbrünstige Hexenkessel, drin
wollüstig schmort der Säulenstumpf des Heidentums.
Und als du der Germanen bestes Blut und Mark
in dich gefressen hattest, nahm dein Grössenwahn
zuguterletzt Gestalt gar an und wurde Kunst.

XXXIX

Nicht drinnen, wo in vollen Sälen paradiert
klassisch Gesprochnes, das nur schön ist, weil vordem
die deutschen Grossen die Antike draus geahnt,
such ich die Kunst des Altertums — die Seele starb
im überreifen Handwerk, da am Widerstand
sie einzig sich entzündet. Tempelschänderisch
zwang noch dazu mit neugemachtem Bein und Arm
ein fremdes Wollen diesen Werken Fremdes auf.
Gewiss ward auch im Altertum der Wille Roms
zur Macht in Steinen schöpferisch, doch immer nur,
wenn zu Gewölben sie sich mächtig quaderten,
und dann, wenn geistesstarke Männerköpfe sich
in Marmor prägten oder Tiere, wild und zahm,
stets, wenn sich hinter Wirklichkeit und grossem Zweck
der Glaube an die Weltbeherrscherin, die Stadt,
erhob als einzges nüchternes Mysterium.
Doch jene letzte erdbefreite Seelenmacht
von Hellas, gläubig nur im seligen Beschaun
des ewig-göttlich Menschlichen, sank nachgeahmt
zu Schaustück und zu hohlem Pomp herab in Rom.

Ich bleibe draussen im gewaltigen Geviert
des Klosterhofs, den Michelangelo erbaut,
wo jeden Kreuzgang endlos lang die Reihe füllt
der Namenlosen, von der Zeit Zerbrochenen.
Zypressen, die vielhundertjährigen, die selbst
der Meister pflanzte, überragen wildes Grün,
Stierköpfe tauchen aus dem üppig wuchernden

Efeu, und zwischen den Rabatten stehn Reliefs.
Doch wandelst langsam du die Gänge ab, so trifft
bei jedem Schritt ein lauer Schwall von Rosenduft
durch einen neuen Bogen dich und immer auch
vor einem neuen Bildwerk, und kein Bruchstück ist,
kein griechisches, kein einzger Rumpf, kein Arm, kein Fuss,
des abgestückte Linie sich nicht unsichtbar
zum Ganzen schwingt; die holde Gottheit überlebt
vollkommen jede Teilung. Also wandelst du
in Strahlungen des Duftes, der, wie Sonnenlicht
zertrennt durch Pfeiler, jeden Marmor einzeln trifft
und dich in feierlichem abgemessnen Takt
so weiter von Vollkommnem zu Vollkommnem trägt,
dass die gekreuzte Wölbung wankt im Rosenduft,
die Bilder wanken und dir selbst die schluchzende Brust,
dein Auge, längst erblindet, jede Form noch sieht,
des Tods in Rosen und in Marmor unbewusst.

XL

O fürchterlich gestaltend dringt das Spiel der Form,
, dem Totes wie Lebendiges nur Baustoff ist,
bis in die Erde, in die Kapuzinergruft:
Kinnläden, Wirbelknochen, Rippenpaare, schön
zu kirchenfromm gewölbtem Bogenrund gespannt,
Steissbeine, aufgereiht als Fries, sie sehn herab
auf Siedeleien, deren Schindeldächer sich
aus Schulterblättern fügen; davor sitzt und steht,
scheinbar vertieft in das Gebetbuch, Mönch an Mönch,
der, luftgetrocknet, seine braune Kutte trägt
und dessen Haut wie altes graues Leder schrumpft.
Die vielen Beckenknochen haben nie geträumt,
wie hübsch sie zu Rosetten taugen, auch kein Arm,
wie schmuck er wirkt, mit andern überkreuz gelegt,
noch welche Ornamentik ihnen innewohnt,
die kleinen Fingerknöchel, und kein Schädel hat
im Leben je so hoch hinaufgewollt wie hier,
wo man zu stolzen Pyramiden sie gehäuft
und drüber noch ein nacktes grinsendes Geripp
an einer Knochenampel baumelnd aufgehängt.

XLI

Vom Palatinischen Hügel abwärts geht der Weg,
steig nieder, lass die Caracalla-Thermen auch
— o die im Mittag riesig-stiere Trümmerwucht! —
rechts liegen, lass den Drusus-Bogen hinter dir.
Vom Palatinischen Hügel abwärts geht der Weg,
von Kaiserburgen zu der Via Appia weit hinab,
der Gräberstrasse, schlurf im Staube mahlend fort,
lass dich nicht locken die umbuschte Schattennacht
der Scipionen-Ruhstatt, such ein grösser Ziel
im grellen Mittag, der entlang die Mauern keucht.
Wohl tut die grade Strasse sich nun fernhin auf,
und die Ruinen, endlos rechts und links gereiht,
sind Gräbertempel stolzer Römer, eines Volks
von Königen im Tode noch, doch mehr geweiht
ist abseits jenes Gärtchen in der Mönche Hut.
Zypressen halten Wache überm Friedensreich,
das Rosen hegt und weisse Lilien und Jasmin,
nichts als einsiedlerische Stille wohnte hier,
woferne nicht der Sieben Pilgerkirchen Weg
hier mündete, der lauter Herzenssehnsucht trägt,
und wär das weisse Flimmerschweigen ringsum nicht
so von der Ewigkeiten Schwere dröhnend voll.
Du Stadt des Todes, unterirdisch Labyrinth
der Katakomben, meilenweiter Gassenknäul,
aus Totenkammern aufgebautes Wabenreich,
darin das Sterben als des Lebens Honig floss,
ihr Minengänge, sprengend eine ganze Welt,
du Bergwerk, dessen Schächte, dessen Stollen voll

der Köstlichkeiten des Gemütes, Adernnetz,
das die Kanäle durch den Leib der Erde zweigt,
sie füllend mit dem neuen Blut des Christentums.
Hier türmen schichtweis sich die langen Gräberreihn,
für jeden Leib ist nur der allerengste Raum,
darein ihn sarglos eines Steines Platte schliesst.
Doch unaussprechlich himmlisch-hohe Heiterkeit
strahlt durch das Dunkel heller als des Mönches Licht.
Der Tod als Knabe mit gesenkter Fackel schmückt
manch heidnisch schönen Sarkophag, und wo zum Saal,
wo zur Kapelle sich der endlos schmale Gang
ausweitet, leuchten vom antiken Rot der Wand
die Jahreszeiten: Götterbilder blühend schön.
Denn kein Gebot und keine Satzung waltet hier
als nur des Glaubens Wunder und der süsse Sturm
der Liebe, und mit heiliger Unbeholfenheit
ringt neben all dem Bildwerk von erprobter Kunst
das jungfräuliche, neue Fühlen nach Gestalt:
Adam und Eva, ungeschickt in Stein gehaun,
Jonas im Walfisch, und wo frühe Jugend ruht,
da spielen Kinder, Reifen schlagend, auf dem Grab.
Die Taube mit dem Ölzweig flattert tausendmal,
und über keines einzigen Märtyrers Gebein
siehst du den Kruzifixus, nein, nur jugendschön
erscheint der Heiland, Jüngling im gelockten Haar,
der gute Hirt, der liebevoll das Lämmlein trägt,
der Weinstock und die Reben; wenn er Wunder tut,
so heilt er Kranke, wandelt Wasser er in Wein.

Steig wieder aufwärts, quellenkühl gelabten Bluts,
steig aufwärts in die Landschaft, die heroisch jetzt

um der Cäcilia Metella Tumulus
die Schwüle ballt, dass die Stierköpfe hoch im Kranzgesims
magisch aufleuchten und die Ratte im Gestein
erschrickt. Sieh, schreitend eilt der Aquädukt
durch die Campagna, die in grüner Grelle blakt,
gesträubte Pinien zischen aufwärts ins Gewölk,
und schwefelgelb blitzt Tivoli und Tuskulum
fern vor dem dunkel murrenden Blau des Appennins.
Gewitter brodeln bis zum fernsten Horizont,
da zinkig-fahl ein stumpfer Strich sich wälzt: das Meer!

Und suchst du vor den stürzenden Gewalten Schutz,
so findet sich ein dichtverwachsenes Rebendach.
Auf lehmigem Boden steht der Osterientisch,
um den mit Spaten, Korb und Sichel Landvolk sitzt.
Im tiefen Weinkrug ruht der Brunnen „Einfachheit“;
es sinkt die Nacht; und um die Gräberreihen wehn
Glühkäferchen: ein tausendfältig Geistervolk.

XLII

Und als die Zeit erfüllet war, da wurden leer
die Heidentempel, und im Wind zerfiel ihr Dach,
doch ihre stolzen Marmorsäulen standen hoch,
bereit, zu tragen, und da brückte schüchtern sich
von Kapitäl zu Kapitäl ein Bogenrund,
wie erstes Ahnen — bunte Steine eingelegt
dem armen Backstein als der einzge karge Schmuck.
Und als der frühlinghafte Lobgesang erscholl
dem neuen Gott, da tauchten die Gestalten auf,
die einst gekommen waren her von Griechenland
und die in Rom noch stolzer ihren Körperbau
aufreckten in dem immer reichern, freiern Schwung
der Kaisermäntel. Die erschienen. Unerlöst.
Und schrien laut: Uns Stolzen fehlt die Seele noch!
Da fuhr ein Sturm der Inbrunst in die Marmornen
gleich wie Posaunen, gleich wie Glockenhall und Orgelton
und hob sie über den Altar in steilem Flug,
da standen sie und bebten, heiss von Farbenglut
— dem Ragen ihrer Häupter gab der Himmel nach,
er wölbte sich, geschmolznes Gold —, und zeugeten
für den Erlöser, der, schwarzhaarig, mit dem Blick
wie einer Sonne, mitten unter ihnen stand.
Das Brausen der Jahrhunderte war wie ein Tag,
und wo auf Säulen ruhte dürftiges Gebälk,
dehnt die geschnitzte Decke sich, Purpur und Gold.

XLIII

Nichts lebt in meinem Auge mehr als Form und Raum,
als Linie, die das Einzelne zum Ganzen zwingt;
Gebäude, Gärten, Strasse, Platz, ja, jeder Baum,
die kahle Weite der Campagna, Berg und Meer,
Natur und Werk von Menschenhand scheint Gleiches mir,
denn alles ist von letzter Grösse und gebaut!
Und geh ich so in einem stolzen Frieden hin
und glaube, dass ich ruhig selber Ding aus Ding
entwickle, selbstverständlich, nie mehr überrascht,
erschreck ich plötzlich, überwältigt bis ins Mark,
vor all der Lebensfülle einer Statue,
die aus der weithin wogenden Gebärde strömt,
mit der sie hoch auf einer Kirchenzinne steht.

XLIV

Ins Rund des Pinciobrunnens fällt geteilt der Strahl,
doch unverändert steigt er immer auf zu den
Steineichengipfeln, den zum Dach verwachsenen.
Ein einzger Ausschnitt lichtet dieses dichte Schwarz,
ein hohes Rund grad überm flachen Brunnenrund,
und tut ein Stück des blauen Mondnachthimmels auf.
drin sich die ferne Kuppel von Sankt Peter wölbt.

XLV

O flieg, mein Herz, zu den Albanerbergen auf,
verweile erst bei den Kastellen, Hänge gibts,
wo Ort und Gärten, Wein und Öl in Eins sich schlingt
und wo von breit ausladenden Terrassen du
abwärts durch stolz hinschreitende Zypressenreihn
zurückgelegte Wege schwindelnd überblickst:
den ganz in Sonne weitgewälzten Wellenschwung
der römischen Campagna bis zum Kuppelduft
der ewigen Stadt, fatamorganahaft enttaucht
sie fern dem blassen Horizont. Flieg weiter, Herz,
flieg höher: o, Rocca die Papa türmt sich auf
Dach über Dach den trotzgen Lavafels hinan,
cyklopisch wuchten starre Blöcke höher noch,
doch unten wogen alle blühenden Wipfel der
Kastanienwälder. Grösse ist in Rom — um Rom!
Der feierlichste Festtag ist dein Kleid, o Herz!

XLVI

Es spinnt sich, eine Sage, römisches Leben fort,
und in Erinnerungen geht die Seele hin,
kläräugig und von jedem schweren Dunst befreit,
selber verzaubert in ein einzig Wandelbild.

Noch ist des Monte Pincio Grossheit aufgebaut
mit Mauern und mit blühendem Terrassenwerk,
und drunten ob der flachgedachten ewigen Stadt
wölbt sich am fernen Himmel wie aus Porzellan
blendend die Peterskuppel, aber rückwärts nun
rollt durch den Park der Wagenkorso vornehm hin
und jauchzen Kinderspiele im metallnen Grün
immerbelaubter Bäume, während hinter der
Villa Borghese tiefumschattet von Steineichen sich
im Weiher spiegeln die bemoosten Statuen.

Noch freut sich vor den Toren sonntägliches Volk,
es zecht im kühlen Dunkel des Holunderbaums,
und schwitzend läuft, ein kugliger Silen, der Wirt.
Trutzig getürmt spannt sich die Brücke überm Bach,
durch ihren Bogen schwimmen braune Kerle durch,
gesunde, götterstarke Eselreiter, die
ihr Tier am Ufer angebunden, und ein Kind
bekränzt ein zartes Füllen, das zur Tränke geht,
indes gemessnen Ganges Frauen hoch die Last
kupferner Wasserkrüge wiegen auf dem Haupt.

Noch schwelgen unsre Abende, ein trunknes Fest.
Wars damals, als ein Wagen uns bergaufwärts trug
die Via Triumphalis und das tiefe Rom,
weiss schmelzend Feuer, zwischen Hügeln floss?
War es nach stummen Wegen, wo sich rechts und links
Akanthus staubig über grauen Boden zackt,
als eine Osteria, nur ein leichtes Zelt
gekreuzter Bambusstäbe, uns zu Rast und Mahl
aufnahm, durch weinverschlungenen Oleander, durch
rotblühende Granaten offen lag die Sicht
der einsamen Campagna? O, ein klarer Brand
hat schleierlos der kargen Weite sich vermählt;
ein einzig Haus, in wildem Rosa flammt es auf,
von schwarz gespreiztem Pinienfächer überdacht,
und trunken schäumen auf den Höhn die römischen
Kastelle, Perlen vor dem lichtumflossenen
Gebirg. Wars in entlegener Gasse, wo vorm Haus
und auf dem Pflaster trautes Schenkenleben weilt
im schwanken Bambusschatten, zittrig fingernden,
den dünne Rohre, die in Kübeln stehn, verstreun
und uns zu Häupten am barocken Kirchenbau
Balkone aufwärtsklimmen, wäscheflatternd, zum
nachtklaren Firmamente? Wars bei uns daheim
auf ragender Terrasse? Vor uns auf dem Tisch
lag römisch Leben, mit dem Zeichenstift gebannt
und in Gedichten festgehalten; Abendlicht,
darin das trunkne Flügelheer der Schwalben schwimmt,
umflutete die Dächer, heiter schimmerte
uns und den Freunden in der freien Luft das Mahl,
gesegnet vom freundnachbarlichen Neugierblick
aus Fensterläden, die sich ringsum öffneten

der Kühle, und verworren aus der Tiefe drang
die Strasse und gesungner Ruf des Zeitungsmanns,
bis spät beim altgewohnten Lied des Drehklaviers
auf unser Bett und in das glücklichklare Herz
Roms klargestirnter Himmel auf uns niedersank.

XLVII

Ich nehme wie ein kecker Träumer dich im Flug,
Venedig, in die Mosaik-Gewölbe tauch
ich deines Markusdomes; Weihrauchkessel sind
es, riesenhafte, ganz aus wildem, brünstigem Gold;
und um mich flutet wärmeres Gold, und Silber, kühl,
und blaue Seide und Lagunenabendschein
herab von Saalesdecken, Augenblicke nur:
Bellinis Farben, Veroneses, Tizians.
Du längst vergangener Festesrausch der Dogen hobst
dich in den ewig heitern Himmel, der sich spannt
ob diesen Räumen, und es schwebt Venezia,
starr von Brokat und reich von schwerem Taft umbauscht.

Doch draussen ist ein andrer Rausch bereitet mir,
der Räusche innigtiefster, allergeistigster:
Ewig bewegt, in feuchtem Schmelz verhauchend, schwebt
das Meer um diese Inseln; die Kanäle und
Paläste, Brücken, Lichterpfähle, Reih um Reih,
die schmächtige Gotik, nordisch herb, in die ein Hauch
des Orientes seltsam fieberprunkend fuhr —
wie zittrig schwankt und taumelts überm Wasser doch,
das starke Abenteuer ward zum Märchentraum,
und was auf Pfählen aufgebaut ein mutig Volk,
nun steigt es schaumgeboren selber aus dem Meer,
im Marmor kräuseln Wellen sich zu Spitzenwerk,
zu schimmernd buntem, durchsichtigem Glasgespinst,
und Gold und Silber schmelzen im Perlmutterblick
der lächelnden Verwesung, übers dünne Glas

des Canal grande schwebt die schwarze Gondel hin,
ein Schemen, und am Ufer wandeln Schwarz bei Schwarz
die Mädchen unterm Seidentuch auf Stöckelschuhn.
Kostbarer Kelch, Venedig, wenn es Abend wird —
da, überm Lido, deinem weiten Rande, steigt
der Vollmond auf, er zittert mit in deinem Nass,
wiegt zitternd sich im schwirren Mandolinenklang
der Wasserserenade, und auf deinem Grund
glühn runde purpurdunkle Gondellampions auf,
blutrote Traumesblüten der Vergänglichkeit.

XLVIII

Ermüdet von dem labyrinthischen Gewirr
der Brücken und Kanäle, siehst du ehern dort
den Colleoni reiten vor dem Strebebau,
dem mächtigen, des hohen gotischen Kirchenschiffs:
Ein Vorderknie des Rosses hebt sich schreitend hoch,
es hält die Hand darüber fest den Zügel hoch,
des Feldherrn eine Schulter strafft sich herrisch hoch
und durch den Ruck bäumt über sich das Haupt sie hoch;
von vorn gesehen wuchtet schwer der Tierleib — breit,
des Reiters Beine sind im stumpfen Winkel breit,
der Stab, verkürzt, in seiner Hand gehorcht dem „Breit“;
doch vorwärts will, sobald du jenseits stehst, das Ross,
und vorwärts will der Feldherrnstab, vorwärts die Hand,
vorwärts das Höchste: der gebieterische Blick.
So wandelt sich für den das Werk Umwandelnden
in eine neue jegliche Bewegung um
und klärt doch nur, beweist doch nur die anderen.
Und will dies Leben, reitend über Haus und Dach,
Venedig stürzen — plötzlich ruht es in sich selbst.
Denn sieh, du bist, Eroberer, erstarrt: erlöst!

XLIX

So weit reicht Welschland, wie noch die Zypresse wächst;
und deutsches Welschland dünkt so oft das schönste mich,
als ich des Südtiroler Herbstes eingedenk,
den um die Hänge Bozens einstmals ich verträumt:
Die Dolomiten, schroffe Wohnungen des Lichts,
sahn burgenhoch auf flammenbuntes Rebenland.
O, süsse Fernen schmolzen blau wie klares Glas,
sobald der letzte Abendschein, in gilbenden
Kastanienwald sich bettend, mit dem Laub zerging.
Und Marterhölzer schmückten jeden Rain, umbuscht
von Georginen und von Kolben Türkenkorns,
dran deutsche Inbrunst wundersam bacchisch verzückt
im sehnsuchtsvollsten Südlandshauch verblutete.
Doch um die Stadt scholl heller Winzerübermut,
es bogen sich die Rebendächer, traubenschwer,
und in die Keltern alle troff gepresster Saft.
Mit vollen Kufen zog das Ochsen-Viergespann,
die Hörner selbst der Tiere weinlaubüberrankt,
heimwärts, dass alle Gassen taumelten vom Duft,
indes in Keller-Kreuzgewölben flinke Hand
aufschichtete der blanken Äpfel goldne Frucht,
sie einzeln barg in Hüllen, weiss und seidenzart,
und schwer die Kisten füllte mit dem Überfluss.
Gesammelt so in trauter Enge Bozens schwoll
die eingeheimste Segenfülle dieses Jahrs.

L

Heim führt mich endlich, was im Süden niemals schwieg,
was seine Stimme bildnerfreudig allem lieh
und meines Innern wunderbare Neugeburt
kühn in sich aufnahm, weit genug, und Herrscher doch:
Das deutsche Wort. O aller Sprachen herrlichste!
Ich hörte tief verstehend schönen fremden Laut,
ihn formte willig, andachtsvoll die Lippe nach;
was aber ist die süsse Kantilene doch,
die immergleich um alle Dinge sich ergiesst,
was gegen dich, du tausendfach Gestaltete,
du, orgelnd, dröhnend, donnergewaltig in Sturm und Groll
und von der Liebe überquellend, weich und zart,
die du die Wurzeln tief im Unsichtbaren zweigst
und bilderprall im Übersinnlichen dich wölbst,
du, gleich dem höchsten Menschen, Sinnlich-Geistigstes!
Von Tränen schwer und allen guten Lachens voll,
kernhaft gedrungen, Mark und Hülle du in Eins,
gibst, gläubig dienend nur der Sache, du doch erst
Gestalt und Wesen jedem Ding, du Erbin du
des Altertums, weil du so stark wie weise bist,
voll edlen Tiefsinns und voll kindlich-frommen Spiels,
und mehr noch, als antike Rede, mächtigen Baus,
denn nicht nur streng in Würde vorgemessnen Gang
gehst du (obschon auch darin herrlich stets und gross),
dein Lied vermag dem eigensten Gesetz auch frei
zu folgen, Rückgrat findend in sich selber ganz,
in Gliederung und Spannung aus- und rückgedehnt,
ein zuckend Kraftnetz, Fülle des lebendigen Worts.

Begrüsst im Wettersturme du das Vaterland?
Gesegnet deine zürnende Liebe den Hammerschlag
der heimischen Arbeit? Wahrlich, nicht nur Heldenblut
ist Dünger unsern Feldern, nein, auch dies Geschlecht,
das unfruchtbar im Götzendienst sich selbst verschlingt,
es nährt verwesend unsern üppigen Boden für
die nahend Überwindenden. Am Brenner strömt
voll Saft, wie es kein Süden kennt, ein Mattengrün
Labung ins Auge, und hoch überm deutschen Land
auf ewigem Riesenamboss kantiger Firnen dröhnt
der Hammer, der die Blitze schmiedet, und es flirrt
der Strahl gerüstet und verderbendrohend um
die Nester der Behüteten, doch heilig dampft
der starke Waldesbroden aus dem trächtigen
Schatten der Eichenhaine wie ein Opferherd,
und weithin wogt im goldnen Sturm ein Saatenmeer

INHALT

		Seite
I	Alpenübergang	5
II	Nicht stillt die Süden-Sehnsucht gleich der erste Trunk	7
III	Am Comersee	8
IV	Isola bella	9
V	Das ist Florenz	11
VI	Florenz will blühn	13
VII	Im Kloster San Marco	14
VIII	Rom, bist du tot?	15
IX	Bin ichs, dem aus dem Strudel Londons und Berlins	16
X	Zwar riesengross war der Begriff, mit dem du kamst	17
XI	Museen	18
XII	Esposizione	20
XIII	Iris, Onoria, Oritia	22
XIV	Du Totenstadt am Tiber	24
XV	Pantheon	25
XVI	Sistina und Peterskuppel	26
XVII	Via della Croce	27
XVIII	An Michael Georg Conrad	28
XIX	Im Süden, unter glücklicherem Himmelsstrich	32
XX	Römische Ostern	33
XXI	Kolosseum	35
XXII	Forum	36
XXIII	Osteria	37
XXIV	Cäsarenkastell	39
XXV	Tiberinsel	41
XXVI	An eine Römerin	42
XXVII	Heimfahrt von Frascati	44
XXVIII	Gut in der Campagna	46
XXIX	Villa Adriana	48
XXX	Nettuno	50

XXXI Vigne 51
XXXII Fiumicino 52
XXXIII Römische Johannisnacht 53
XXXIV Vater Abraham 56
XXXV Der Bettler im Vatikan 58
XXXVI Göttliche Komödie 60
XXXVII Zukunft Italiens 61
XXXVIII Legionare, Pfaffen, Hetären 63
XXXIX Museo nazionale 64
XL Kapuzinergruft 66
XLI Via Appia 67
XLII Mosaiken 70
XLIII Nichts lebt in meinem Auge mehr als Form und Raum 71
XLIV Pinciobrunnen 72
XLV Albanerberge 73
XLVI Es spinnt sich, eine Sage, römisches Leben fort . . 74
XLVII Venedig 77
XLVIII Colleoni 79
XLIX Südtiroler Herbst 80
L Heimkehr 81

Von Hans Brandenburg erschienen bisher:

IN JUGEND UND SONNE, GEDICHTE

ERICH WESTENKOTT, ROMAN EINER JUGEND, DRITTE AUFLAGE

EINSAMKEITEN, GEDICHTE

ÄSTHETISCHE AUFSÄTZE

CHLOE ODER DIE LIEBENDEN, ROMAN, ZWEITE AUFLAGE

GESANG ÜBER DEN SAATEN, GEDICHTE

DER MODERNE TANZ

ITALISCHE ELEGIEN

(Die ersten vier Bücher bei E. W. Bonsels & Co., München; die übrigen bei Georg Müller, München und Leipzig)

DRUCK VON MÄNICKE UND JAHN IN RUDOLSTADT